

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Die lieben Gelben.

III.

Die Kasse der Lehrlinge.

Andauernd niedrigen Mitgliederbestand, viele alte und wenig junge Mitglieder, kolossaler Ansturm auf die Kassen nach Ablauf der Karrenzeiten, als Folge davon entweder gähnende Leere in der Kasse oder gewaltige Erhöhung der Beiträge, — das waren die Perspektiven, die sich für die Mitglieder des Unterstützungsvereins »Senefelder« eröffneten. Dieser trüben Zukunft mußte abgeholfen werden. Die Rentenansprüche der Hauptinteressenten mußten gewahrt bleiben. Das konnte nur geschehen, wenn möglichst viele »anspruchslose« Beiträge gezahlt wurden, wie bereits im vorigen Artikel ausgeführt ist. Hierzu war vor allem Jugend nötig. Also gründete man eine Lehrlingskasse, um die Dummen schon beizeiten einzufangen. Bis zum Auslernen würden sie sich schon an das gelbe Milieu gewöhnt haben und aus Gewohnheit Mitglieder bleiben. So kalkulierte man. Aber — die Lehrlinge blieben aus. Diese Racker wollten absolut nicht einsehen, wie vorteilhaft es für sie sein mußte, wenn sie ihr Scherflein in denselben Topf werfen durften, aus dem ihre »Vorgesetzten« gespeist zu werden gedachten. Diese nämlich Vorgesetzten, die sonst so manche liebenswürdige Schmeichelei, unter Umständen auch manch saftige Maulschelle für sie übrig hatten. Freiwillig wollten sie das nicht einsehen, und zwingen konnte man die Racker nicht. Wenigstens nicht aus eigener Machtvollkommenheit!

Sehnsüchtig schaute man deshalb nach Hilfe aus. Es gab ja nur eine Instanz, die Rettung bringen konnte: den Schutzverband.

Und siehe da! Die Rettung nahte! Der Schutzverband hatte ja schon lange mit innigem Vergnügen den niedlichen Wechselbalg, der ihm so gelegen gekommen war, strampeln sehen, und hatte mit liebevollem Vaterblick sein kümmerliches Werden verfolgt. Ueberhob ihn doch der Wechselbalg der Mühe, selbst eine gelbe Kasse zu gründen. Es mußte nur dafür gesorgt werden, daß »der Gelbe« erhalten blieb und daß ihm der Verband nicht allzusehr in die Suppe spuckte. Diese Sorge nahm aber der Schutzverband sehr, sehr gerne auf sich. Besorgte er doch dadurch seine eigenen Geschäfte. Außerdem ist seine Freundschaft zu uns nicht so groß, daß sie ihm nicht erlaube, uns eins auszuwischen, wo es irgendwie geschehen kann. Hier war nun eine Gelegenheit dazu geboten. Man brauchte nur ein wenig in den Geldsack zu greifen, und ein wenig zu diktieren. Beides jedoch versteht man im Schutzverband vortrefflich, sobald es ein großes Ziel zu erreichen gilt. Einen Beweis dafür erbrachte vor kurzem ein Berliner Blatt, indem es in einem Artikel klarlegte, wie man Landtagsabgeordneter wird. Da zeigte sich — wie das Blatt berichtete — was ein großer Geldsack zu leisten vermag. Wer finanzielle Opfer zu bringen versteht und die nötige Routine in der Ausnutzung der Konjunktur besitzt, kann die höchsten Ziele erreichen. Diese Vorbedingungen sind aber bei den maßgebenden Instanzen des Schutzverbandes reichlich vorhanden.

Schon längst hätte man wahrscheinlich dem getreuen Wechselbalg finanziell unter die Arme gegriffen, wenn er dadurch nicht zu sehr demaskiert worden wäre. Nur wegen des schlechten Eindruckes auf die noch Einzufangenden mußte man direkte Dotationen vermeiden. Trotzdem sollte etwas geschehen. Die gelbe Brühe wäre sonst allzu mager ausgefallen und die Köche warteten sehnsüchtig Hilfe. In dieser Situation

kam unserem freisinnigen Herrn Landtagsdoktor eine gletscherhafte Idee. Flugs setzte er sich auf seinen Schutzverbands-Küchenstuhl und schrieb folgendes

Rezept,

wie man einer mageren gelben Brühe einige Fettaguen zusetzt:

Man nehme »seine« Lehrlinge, tue sie unter Beigabe einer starken Prise Beiträge und der nötigen würzigen Redensarten in die magere gelbe Brühe und lasse sie darin ziehen bis zum Garwerden der Lehrzeit. Dann werden die Lehrlinge gelb durchziehen und die magere Brühe bekommt Fettaguen.

Giltig für alle Schutzverbandsküchen! — Punktum! Diese rettende Tat war geschähen. Der Wechselbalg konnte, vom Alpdruck befreit, aufatmen. Daß diesem Rezept einige Schönheitsfehler anhaften — — — wer wollte den Herrn Verfasser darum schelten! Wenn er über »seine« Lehrlinge wie über lebloses Eigentum verfügt, wenn er sich den Teufel um ihre eigene Meinung schert — wer will's ihm verübeln? Er handelt von seinem Standpunkt aus richtig, wenn er »seine« Lehrlinge genau wie »seine« Arbeiter als Ware betrachtet, mit der er nach Gutdünken schalten und walten kann, und welche keine eigene Meinung haben darf. Wenn er weiter bestimmt, daß kein Lehrling ohne Genehmigung seines Chefs einem anderen Verein angehören darf, wenn er dadurch gegen die guten Sitten verstößt usw. — was kümmert das einendocctor juris? Das diktiert man eben und damit basta! Und wenn gar die Eltern den vermessenen Wunsch hege, über Wohl und Wehe ihrer Kinder ein Wort mitzureden — soll er sich dadurch stören lassen? Das wäre noch schöner! Dr. Gerschel will es so, er befiehlt »seine« Lehrlinge zum Arzt und niemand hat zu mucksen! Er ist der Weitgebietende, er lenkt von der Höhe seiner wohlverwobenen Millionen die Geschicke unseres Berufes, genau so wie er kraft seines Geldsackes im Abgeordnetenhaus die Geschicke des preußischen Volkes in bezug aufs Steuerzahlen lenkt — soweit ihn der Block mitlenken läßt! Da sollte er sich um die eigene Meinung unreifer Burschen oder um Einwendungen der Eltern kümmern? Das ist ausgeschlossen! Selbst wenn er nächsten beschließen würde, auch die Geschwister »seiner« Lehrlinge bis herab zum Säugling bei den lieben Gelben einzugemeinden, hat es allen recht zu sein. Denn dadurch werden die höheren Pläne des Schutzverbandes gefördert, dadurch kann der Herr Doktor noch mehr Beiträge an seinen getreuesten Wechselbalg abführen und das ist doch m. E. der Zweck der ganzen Uebung. Nicht daß die Lehrlinge gegen Krankheit etc. versichert sind, liegt dem Schutzverband am Herzen, sondern daß möglichst viel 25 Pf. in die gelbe Kasse fließen. Nicht daß sie einem Unterstützungsverein angehören, sondern daß sie gelb durchseucht werden, ist die Hauptsache. Damit aus den Lehrlingen später zufriedene, treue, brave Gehilfen werden, die mit tiefster Ehrfurcht, mit schauernder Bewunderung und von keines eigenen Gedankens Blässe angekränkt emporschauen zu ihrem väterlichen Freund, der vier Jahre lang in edler Selbstlosigkeit wöchentlich eine Menge Geld für sie bezahlt hat. —

Unsere lieben Gelben aber reiben sich mit grinsendem Behagen die Hände. Das war wieder einmal ein Schachzug! Donnerwetter! Zwei Fliegen auf einen Schlag: Geld und Jugend! Jugend und Zukunft! Obendrein dem verhaßten Verband das Wasser abgegraben! Hurrah! es lebe der Schutzverband!

Freilich, noch behaglicher wäre das Grinsen, wenn der Verband keine Gegenmaßregeln getroffen hätte. Das ist der einzige Wermutstropfen im Freudenbecher! Aber so sind diese Kerle vom Verband. Jedes Vergnügen vergällen sie einem. Nicht genug, daß sie den

verdienstvollen Streikbruch nicht gelten lassen — nein, sie haben auch noch eine Lehrlingskasse ins Leben gerufen! Sogar mit nur 10 Pf. Wochenbeitrag! Und ermuntern nun mit Erfolg die Lehrlinge, freiwillig beizutreten. Das ist schändlich! Das ist Terrorismus!! Herr Doktor müssen das verbieten!!! Wo ist der Staatsanwalt?

Zum Leidwesen der Gelben lassen sich aber die jungen Leute viel zu wenig verbieten. Sie werden vielmehr gerade durch die Maßnahmen des Schutzverbandes mit Gewalt dazu veranlaßt, jetzt schon darüber nachzudenken, auf welcher Seite später ihr Vorteil liegt. Sie werden bekanntgemacht mit der sonderbaren Neutralität des Wechselbalges. Sie erfahren, weshalb von ihm gerade junge und gesunde Mitglieder gesucht werden. Sie erkundigen sich, was ihnen eigentlich im vielgeschmähten Verband geboten wird. Sie sehen ein, daß hier ganz anders für junge Kollegen, die oft genug sofort nach dem Auslernen von ihren Lehrmeistern aufs Trockne gesetzt werden, gesorgt wird. Daß sie im Verband diejenigen Unterstützungsweige vorfinden, die einem Ausgelernten besonders wichtig sind, welche aber bei den Gelben fehlen. Und sie werden frühzeitig hingewiesen auf den klaffenden Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, auf den Gegensatz zwischen den Hilfstruppen des Unternehmertums und der Selbsthilfe der Kollegenschaft, auf das Charakteristische von nacktstem Egoismus und befreiender Solidarität. Sie werden auf diese Weise frühzeitig zum Nachdenken angeregt, und das Nachdenken hat noch immer gute Früchte in unserem Sinne gezeitigt. Das ist das Erfreuliche bei dieser ganzen Aktion!

Der freisinnige Herr Doktor aber möge sich ein Zitat aus Faust ins Stammbuch schreiben: »(Ich bin) ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.«

G. G.

Gautagsberichte.

Am 23. Februar fanden in fast allen Gauen unseres Verbandes Gautage statt, die sich in erster Linie mit dem Antrage des Hauptvorstandes und Ausschusses auf Einrichtung einer Lehrlingsabteilung beschäftigten. Beide Körperschaften hatten bereits vorher ein Statut ausgearbeitet, das den Gautagen zur endgültigen Bestätigung vorgelegt wurde. Hauptvorstands- oder Ausschußvertreter, oder auch die Vertreter der größten Mitgliedschaften, die an der Konferenz zwecks Regelung der Differenzen in München teilgenommen hatten, auf der auch der Plan der Einrichtung einer Lehrlingsabteilung eingehend besprochen worden war, waren auf den Gautagen als Referenten anwesend. Sie entwickelten die Gesichtspunkte, von denen aus der Hauptvorstand und der Ausschuß zur Stellung des Antrages veranlaßt worden sind, und besprachen eingehend das Statut für die Lehrlingsabteilung. Auf allen Gautagen schloß sich an die Referate eine rege Aussprache, die sich fast einmütig im Sinne der Vorschläge der beiden Körperschaften bewegte. Von fast allen Rednern wurde der Plan mit Freuden begrüßt. Von vielen wurde nur bedauert, daß man nicht schon früher an seine Ausführung gegangen sei. Die Referenten setzten daraufhin die Gründe auseinander, die den Hauptvorstand und den Ausschuß bisher von der Einrichtung einer Lehrlingsabteilung abhielten. Als diese Hinderungsgründe beseitigt waren, ist sofort die Ausführung des Planes in die Wege geleitet worden. Nachdem auf allen Gautagen die Vorschläge der beiden Körperschaften akzeptiert worden waren, versprachen die Vertreter der verschiedenen Mitgliedschaften, in ihren Orten unverzüglich an die Ausführung des angenehmen Antrages heranzugehen und die Lehrlinge für die Lehrlingsabteilung gewinnen zu wollen. Wir lassen von den einzelnen Gautagen kurze Berichte folgen.

Breslau. Hier tagte der Gautag für Schlesien und Posen, der lobenswerter Weise zum erstenmal von allen zum Gau gehörenden Zahlstellen besichtigt worden war. Vertreten waren demnach Altwasser, Breslau, Bunzlau, Freiburg i. Schl., Gleiwitz, Ologau, Görlitz, Hirschberg, Hof-Göhlenau, Katowitz, Neurode, Posen und Schweidnitz. Vom Hauptvorstand war der Kollege Obier delegiert, der in 1¹/₂ stündigem Referat die gegenwärtige Situation und die Lehrlingsfrage in unserem Beruf behandelte. Die vom Hauptvorstand und Ausschuß getroffenen Maßnahmen wurden einstimmig gutgeheißen. — Bei der Behandlung spezieller Gauangelegenheiten,

die sich an die Besprechung der Lehrlingsfrage angeschlossen, wurde eine Resolution angenommen, die den Hauptvorstand von neuem ersucht, endlich einen Beamten für Schlesien anzustellen. Ferner wurde bitter darüber geklagt, daß vom Hauptvorstand keine Referenten zu haben seien. Abhilfe tue im Interesse der proletarischen Weiter- und Durchbildung der Mitglieder dringend not. Zum Schluß wurden noch die rigorosen Maßnahmen einzelner Firmen, die die gegenwärtige Zeit für geeignet erachten, sich die Liebe ihrer Arbeiter durch Maßregelungen zu erwerben, ins rechte Licht gerückt.

Dresden. Auf dem hier abgehaltenen Gautage für Ost-Sachsen waren Bautzen, Buchholz, Burgstädt, Chemnitz, Coswig, Dresden, Meissen, Mügeln, Niederseiditz, Schlettau und Zittau vertreten. Das Referat hatte Kollege Paul Leinen übernommen, der sich seiner Aufgabe in ausführlicher Weise entledigte.

In der lebhaften und ausgedehnten Debatte sprachen sich alle Redner im Sinne des Referats aus. Es herrschte die Auffassung vor, daß es nicht gelingen werde, die „Graph. Presse“ den Anforderungen der Verbandsmitglieder und zugleich denen der jungen Lehrlingswelt anzupassen. Darum fand ein Antrag Annahme, daß die Rundschaue etwa durch Angliederung einer besonderen Lehrlingsbeilage dem Verständnis der jungen Leute angepaßt werden solle. Beschlossen wurde, sofort in allen Mitgliedschaften nach dem Plane der Gaukommission an die Aufgabe heranzugehen. — Außerdem wurde noch eine Reihe innere Gauangelegenheiten erledigt.

Düsseldorf. Der Gautag für Rheinland-Westfalen, der hier tagte, war von Aachen, Barmen, Bonn, Köln, Crefeld, Dortmund, Düren, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Emmeke, Essen, Iserlohn, Kempen, Lüdenscheid, Lobberich, M. Gladbach, Münster, Rheylt, Remscheid, Solingen und Viersen besichtigt. Als Referent fungierte Kollege Bauknecht. Nach kurzer Debatte über das eingehende Referat fand der Antrag einstimmige Zustimmung. — Im Anschluß an diesen Punkt gab der Gauleiter den Kassenbericht und einen kurzen Ueberblick über seine bisherige Tätigkeit. Nach der Erstattung der Situationsberichte und Erledigung verschiedener Gau- und Verbandsangelegenheiten wurde noch beschlossen, daß die Gautage in Zukunft nach Bedarf stattzufinden haben.

Hamburg. Auf dem im hiesigen Gewerkschaftshause abgehaltenen Gautage für Nordwest-Deutschland waren Bremen, Hamburg, Kiel, Lübeck und Oldesloe vertreten. Das Referat hielt Kollege Ulrich-Hamburg. Daß der Plan beachtenswert ist, wurde durch alle Diskussionsredner anerkannt. Man war sich darüber einig, daß für die Lehrlingsabteilung reger agitieren müsse, trotz aller Schwierigkeiten, die zweifellos die jeweiligen örtlichen Verhältnisse mit sich bringen würden. — Bei der Besprechung verschiedener Angelegenheiten bat der Vertreter von Oldesloe, die Tapetendrucker ausgiebig mit agitatorischen Vorträgen zu bedenken, welchem Wunsch so weit als möglich Rechnung getragen werden soll.

Hannover. Sämtliche Mitgliedschaften des Oanes Hannover, nämlich Bielefeld, Braunschweig, Bünde, Detmold, Hannover, Herford und Höxter, waren auf dem hiesigen Gautage vertreten. Als Vertreter des Hauptvorstandes waren die Kollegen Weypock und Haß anwesend, die tags zuvor mit dem Koll. Sillier in der Tapetendruckerfrage in Hannover zu tun hatten. Der Plan der Lehrlingsorganisation wurde in der Form mehr oder minder kritisiert. Es herrschte aber völlige Einigkeit, daß mit voller Energie für die Lehrlingsabteilung gearbeitet werden muß. — Neben Bezirksfragen wurde noch die Münchener Angelegenheit besprochen.

Leipzig. Auf dem hier abgehaltenen Gautag für West-Sachsen und Thüringen waren vertreten: Altenburg, Aschersleben, Dessau, Erfurt, Gera, Gößnitz, Gotha, Greiz, Jena, Halberstadt, Halle, Leipzig, Lettehain, Magdeburg, Meiningen, Nerchau-Grimma, Nordhausen, Plauen, Reichenbach i. V., Saalfeld, Weimar, Wurzen, Zeitz u. Zwickau. Das Referat hielt Kollege Pfeiffer. An seine eingehenden Ausführungen schloß sich eine rege, zustimmende Diskussion. — Im Anschluß daran wurden verschiedene Gau- und Verbandsangelegenheiten besprochen. U. a. wurde gewünscht, daß die Adressenverzeichnisse nicht mehr in der „Gr. Pr.“, sondern als Extrabeilagen beigegeben werden möchten. Ferner wurde der Hauptvorstand ersucht, den Leitfadern zum Statut baldigst erscheinen zu lassen.

München. Der Gautag für Südbayern fand gelegentlich der Anwesenheit des Kollegen Sillier zwecks Teilnahme an den örtlichen Verhandlungen, also einige Tage vor den übrigen Gautagen, statt. Vertreten waren: Augsburg, Kaufbeuren und München. Die Pläne des Hauptvorstandes und Ausschusses fanden, nach dem Referat des Kollegen Sillier, einstimmige Zustimmung.

Nürnberg. Die zum Gau gehörigen Mitgliedschaften: Fürth, Nürnberg, Regensburg, Schwabach, Selb und Würzburg waren durch 18 Delegierte vertreten. Nach Entgegennahme des vom Kollegen Ries erstatteten Referats über die Lehrlingsfrage setzte eine sehr lebhaft debattierte ein, in der fast allgemein die Einführung von Fachschulen freudig begrüßt wurde. Kollege Herbst entwickelte den Arbeitsplan der in Nürnberg zu errichtenden Fachschule. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß in Nürnberg und Fürth in kürzester Zeit mit der Lehrtätigkeit begonnen werden kann. Die Einleitung in den

kleineren Mitgliedschaften übernimmt der Vorort. Folgende vom Referenten eingebrachte Resolution fand einstimmige Annahme: „Der Bezirksstag Nürnberg erklärt sich einverstanden mit der Angliederung der Lehrlingsabteilung an den „Verband der Lithographen, Steindruckere und verw. Berufe Deutschlands“ (Senefelder-Bund). Die Delegierten übernehmen die Aufgabe, in ihren Mitgliedschaften im Sinne des Statuts der Lehrlingsabteilung zu wirken.“ Die Situationsberichte ließen erkennen, daß noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten ist, um die oft sehr rückständigen Verhältnisse zu bessern.

Offenburg i. B. Auf dem Gautag für Baden und Elsaß-Lothringen, der hier abgehalten wurde, waren vertreten Colmar, Forbach, Freiburg i. B., Heidelberg, Karlsruhe, Lahr, Mannheim, Mülhausen i. E., Offenburg, Pforzheim, Saarbrücken und Straßburg. Für den Hauptvorstand war Kollege Barthel anwesend. Seinen eingehenden Ausführungen wurde in der regen Diskussion einstimmig zugestimmt. Eine Resolution, die sich für tatkräftige Durchführung des Antrages betr. die Lehrlingsabteilung ausspricht, fand einstimmige Annahme. — Außerdem wurde die Münchener Angelegenheit besprochen und die Zustimmung zu den Abschlüssen erklärt. U. a. wurde noch gewünscht, daß die Bezirksarbeitsnachweise mit in das Adressenverzeichnis aufgenommen werden möchten.

Stuttgart. Hier tagte der Gautag für Württemberg, auf dem folgende Orte durch 17 Delegierte vertreten waren: Bietigheim, Eßlingen, Geislingen, Göppingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Stuttgart und Ulm. Als Vertreter des Hauptvorstandes war Kollege Lange zugegen, der in ausführlicher Weise die Einrichtung der Lehrlingsabteilung begründete. In der anschließenden Diskussion wurden die Maßnahmen des Hauptvorstandes und Ausschusses einstimmig begrüßt. — Die Münchener Bewegung erfuhr außerdem eine rege Erörterung. Ferner wurde auf die Beschaffung von Bibliotheken, Fachschriften, Vorlagen usw. hingewiesen. —

Neben diesen Gautagen fanden in einer Reihe von Mitgliedschaften, die irgend einen Gautage nicht zugeeilt werden konnten, Einzelversammlungen statt, in denen meist Gautagsreferenten auf der Einfahrt zum Gautage oder auf der Rückfahrt referierten. In Berlin wurde die allgemeine Mitglieder Versammlung durch eine überaus zahlreich besuchte Vertrauensmännerversammlung aller Filialen ersetzt, in der Kollege Crech referierte; in der Versammlung in Brandenburg referierte ebenfalls Crech, in Cassel Lange, in Coburg derselbe, in Cöslin Brall, in Danzig derselbe, in Darmstadt Barthel, in Frankfurt a. O. Crech, in Kirchhain derselbe, in Königsberg Brall, in Mainz Barthel, in Metz Lange, in Neuwied derselbe, in Stettin Hofmann, in Trier Lange, in Wiesbaden derselbe.

Die Versammlungen waren fast durchweg sehr gut besucht. Sie stimmten sämtlich der Einrichtung der Lehrlingsabteilung zu. Auch die Gautagsdelegierten nahmen in ihren Mitgliedschaften sofort die Agitation durch Versammlungen usw. auf. Die Erfolge dieser rühmigen Wirksamkeit zeigen sich bereits. Ueber ihren Umfang wird bei passender Gelegenheit eingehend berichtet werden.

Alles in allem haben die Gautage außerordentlich befruchtend für unser Organisationsleben gewirkt. Möge die Lehrlingsabteilung blühen und gedeihen und ein kräftiger Sproß am Baume unserer Organisation werden. Es werden dann nicht nur die Angehörigen dieser neuen Einrichtung, sondern der Verband und alle seine Olieder die Früchte des Wirkens ernten. Die Lehrlingsabteilung wird unseren ganzen Beruf zum Segen gereichen.

Unser Fachkalender.

III.

Es wird wohl zugeben werden, daß bei Besprechung dieser Angelegenheit die bisherigen Vertreter, welche Kluth in den größeren Zahlstellen zwecks Verbreitung seines Jahrbuches gewonnen hat, am berufensten sind, ein Urteil in dieser Sache abzugeben. Denn ihnen ist am besten bekannt, welche Aufnahme und Beurteilung das Werkchen bei jedem einzelnen der kaufenden Kollegen seiner Mitgliedschaft gefunden hat. Als einer dieser Vertreter erlaube ich mir nun, einiges zu dieser Sache zu äußern.

Mir erscheint der erste Artikel trotz der großen Gesichtspunkte, von denen er ausgehen will, voll von Kleinigkeitskrämerei. Was bedeutet z. B. die Totentafel in unserem Jahrbuch: das Täpfchen auf dem! Niemand braucht sie zu studieren, wenn er glaubt, an irgend wen unangenehm erinnert zu werden. Aber ich habe Kluth nicht für den Hartgesottener, der eigensinnig auf etwas besteht, wenn es vielseitig zu ändern gewünscht wird.

Nun zu der bemängelten Neutralität. Man braucht also das nur einmal im Jahre erscheinende Jahrbuch, um sich gewerkschaftlich betätigen zu können und um unsere Kollegen über den Organisationsgedanken und alles, was drum und dranhängt, zu belehren! Ein artiges Kompliment für den jetzigen Redakteur unserer Fachpresse ist es gerade nicht, dem doch unstreitig das Verdienst angedreht werden darf, daß er unser Fachorgan zweckgemäß und zweckdienlich umgestaltet hat und bemüht ist, der Kollegschaft Vielseitiges zu bieten.

Es werden auch die im Jahrbuch erschienenen feuilletonistischen Arbeiten bemängelt, welche als mehr oder minder gute Witze einen erzieherischen

Zweck nicht erreichen. Also auch hier wieder genügt unsere 52 mal im Jahre erscheinende Graphische Presse mit ihrem regelmäßigen Feuilleton nicht; der Fachkalender muß her mit seinen im günstigen Falle zwei, erzieherischen Feuilleton-Artikeln. Vielleicht jene weinerlich-rührseligen Anekdoten (wie man sie leider noch allzuhäufig in Blättern des werktätigen Volkes zu lesen bekommt), in welchen irgend ein Streikbrecher durch Not oder sonst etwas zur Einsicht gebracht wird und nach Ablegung von Reu' und Leid großmütig in die Arme seiner „besseren“ Arbeitsgenossen wieder aufgenommen wird. Solche Geschichten sind nie ganz ausgeschrieben und endigen gewöhnlich da, wo die praktische Nutzenanwendung gezogen werden müßte, nämlich: daß man erst moralisch verlumpen muß, um durch das reinigende Gefegfeuer der Reue von Klassengenossen die nötige Achtung und Anhänglichkeit zu erringen.

Ich komme nun zum letzten Punkt, zu der bedeutsamen Tatsache, daß als Abnehmer des Fachkalenders hauptsächlich unsere Gewerkschaftsmitglieder in Betracht kommen. Wer soll ihn denn sonst kaufen? Hier möchte ich bemerken, daß in hiesiger Zahlstelle der Fachkalender eine prozentual gleich starke Abnahme auch bei den Prinzipalen und den behördlichen Instituten (wie des typographischen Bureaus des Kriegsministeriums etc.) aufzuweisen hat. Richtig ist, man könnte diesen Verlust verschmerzen, aber nur dann, wenn man unter Gewerkschaftsmitgliedern Ersatz dafür findet. Die Vermutung, daß ein solcher gefunden wird, wenn einmal das Jahrbuch in Berlin in der Regie des Hauptvorstandes erscheint, teile ich nicht; es könnte auch das Gegenteil eintreten. Ebensowenig stichhaltig ist die Annahme, daß dann die Mitarbeiter zahlreicher werden.

Weiter kommt aber noch ein ganz anderer Faktor in Frage, der meiner Ansicht nach vom Verfasser des ersten Artikels nicht gewürdigt wurde. Haben wir den Kalender einmal als Verbandseigentum, so haben die Chemigraphen (für die bereits ein Jahrbuch existieren soll), wie alle andern in unserem Verband vorhandenen Spezialbranchen Anrecht darauf, im Jahrbuch in genügendem Maße bedacht zu werden. Es wird dieses sogar zur unabweisbaren Pflicht. Es entsteht dann ein Band in einem Umfange, mit dem sich der jetzige Preis nicht vereinbaren ließe. Bekanntlich sind alle Jahrbücher großen Stils teure Objekte. Es bliebe somit nichts anderes übrig, als zu den Kinderschuhchen zurückzukehren, woraus Kluth sein Jahrbuch jetzt glücklich herausgearbeitet hat. Nämlich, man müßte zum System eines Taschenkalenders zurückkehren. Meines Wissens sind die oben angeführten Punkte der Hauptgrund, daß Kluth das Jahrbuch hauptsächlich auf dem Gebiete der Lithographie und des Steindruckes führt.

Verblüffend ist die Kaltblütigkeit, mit welcher man sich in dem angezogenen Artikel über eine jahrzehntelange Arbeit eines Kollegen hinwegsetzt und ein anerkennungswertes Unternehmen ihm zu entreißen sucht. Denn das Kluth geneigt ist, das Jahrbuch abzutreten, konnte ich aus seiner Zuschrift in der Gr. Presse nicht ersehen. Es kann auch Mitarbeitern wie Abnehmern absolut nicht gleichgültig sein, wer die Herausgabe künftig weiterführt. Von Kluth hat man die Garantie, daß er jedes Jahr besseres zu bieten willens und imstande ist unter Wahrung der Neutralität. Auf alle Fälle aber muß gefordert werden, daß mit anderen Argumenten den Interessenten des Jahrbuches aufgewartet wird wie im ersten Artikel.

I. M., München.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

Von der Tätigkeit der Zentralkommission für Lithographen.

Ueber einen Mangel an Betätigungsgelegenheit kann sich unsere neugebildete Zentralkommission gewiß nicht beklagen: ihr liegt allein schon in der Erledigung der Beschlüsse der Hannoverischen Lithographen-Konferenz ein reiches Arbeitspensum vor. Ein Ueberblick über ihr bisheriges Wirken bezeugt uns auch, daß sie eifrig bemüht ist, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Außer den Erhebungen von Statistiken, die für eine ernsthaft gewerkschaftliche Tätigkeit unerlässlich sind, befaßte sie sich schon mit verschiedenen wichtigen Fragen unseres Berufes. So gab ihr die betrübende Erscheinung, daß die Heimarbeit unter unseren Kollegen immer noch eine gute Pflege findet, kürzlich Veranlassung zur Herausgabe einer Flugschrift: *Fort mit der Heimarbeit!*

Zu einer Zeit, wo durch Eintritt der wirtschaftlichen Krise ein großer Prozentsatz der Lithographen unter der Misere der Arbeitslosigkeit schwer zu leiden hat, kann dieser Entschluß unserer Zentralkommission nicht genug begrüßt werden. Denn

handeln jene Kollegen, die es bei der gegenwärtigen gewerblichen Situation noch über sich gewinnen, durch Leistung von Heimarbeit und Nebenarbeit den Beschäftigungslosen die Gelegenheit zum Erwerb zu schmälern, nicht geradezu verbrecherisch? Ist ihr Tun nicht einem Diebstahl, begangen an der ganzen Kollegenschaft, vollkommen gleichzuachten? Und widerspricht es nicht in jedem Betracht dem Prinzip der Solidarität? Statt auf das Wohl der Nebenkollegen Bedacht zu nehmen, welchen schönen Willensdrang wir in unserem III. Krisenartikel bei den gewerkschaftlich gut geschulten Arbeitern rühmend hervorhoben, bekunden die heimarbeitenden Kollegen den nacktesten Egoismus: sie streben nicht, den Arbeitslosen einen Teil der Entbehrungslast abzunehmen, sie bemühen sich vielmehr noch, diesen den letzten Rest der Verdienstmöglichkeit vor der Nase hinwegzuschneiden.

Daß die Heimarbeit nicht bloß auf das Drängen der Unternehmer hin geleistet wird, sondern daß Kollegen auch direkt auf solche ausgehen, diese Beobachtung ist sehr häufig zu machen. Man braucht nur den Arbeitsmarkt der kapitalistischen Fachblätter durchzusehen, so findet man Beweise hierfür in Fülle. Zur Bekräftigung dieser Aufstellung sei nur ein Inserat hier angeführt, das der Graph. Arbeitsmarkt der Buchdruckerwoche in seiner letzten Nummer brachte:

Merkantil-Lithograph für stehende und englische Schrift in Gravur und Feder sucht Hausarbeit, evtl. auch als Nebenbeschäftigung. Offerten unter P. N. 55 lag. Postamt 27, Berlin.

Um dem schandbaren Treiben dieser Kollegen entgegenzuwirken, dazu erschien die Schrift der Zentralkommission: *Fort mit der Heimarbeit!* gerade noch zur rechten Zeit. Diese vom Kollegen Barthel verfaßte Schrift, die bei unseren ausländischen Berufsgenossen auch schon Anerkennung gefunden hat, führt den heimarbeitenden Kollegen in vortrefflicher Weise vor Augen, daß sie mit ihrem Tun nicht nur Raubbau am ganzen Beruf, sondern auch an ihrer eigenen Person üben. Pflicht der Kollegen ist es nun, dafür Sorge zu tragen, daß die Schrift überall Verbreitung und, was die Hauptsache ist, auch Befolgung findet!

Einem weiteren wichtigen Beschluß der Hannover. Konferenz ist die Zentralkommission jetzt auch mit der Herausgabe der Broschüre *Das Lehrlingswesen im Lithographiegewerbe* nachgekommen. Die Befolgung der Resolution Scheele, die der Zentralkommission aufträgt, von Zeit zu Zeit belehrende Artikel in den Arbeiterblättern zu veröffentlichen, in denen sämtliche Mißstände über die Ausbildung der Lehrlinge im Lithographiegewerbe den Eltern und Vormündern der Lehrlinge geschildert werden, macht die Verbreitung einer solchen Broschüre zum unbedingten Erfordernis.

Die schrankenlose Lehrlingszucht und -Ausbeutung in unserem Berufe bietet der Kollegenschaft fortwährend Anlaß zur Klage. Und bevor diesem beklagten Uebelstand nicht gründlich abgeholfen wird, bleibt auch die Möglichkeit, unsere berufliche Lage zu heben, so gut wie ausgeschlossen. Wir haben darum alle Ursache, im Lehrlingswesen reformierend einzugreifen. Eine Lösung dieser Aufgabe können wir aber ohne Einwirkung auf die breite Öffentlichkeit nicht bewerkstelligen.

Es ist eben leider nur zu wahr, was der Verfasser der Broschüre, der Kollege Domnick, in der Einleitung sagt: Daß nur in den seltensten Ausnahmefällen genauere Kenntnisse über das Lithographiegewerbe im breiten Publikum anzutreffen sind, daß den meisten Menschen dieser Beruf nur dem Namen nach bekannt ist. Seine weitere Aufstellung, daß vielleicht auch der schöne Namen mit dazu beiträgt, daß Irrtümer über die Lithographie Verbreitung finden, die mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen sind, ist ebenfalls nicht von der Hand zu weisen.

Wäre die Unkenntnis über unseren Beruf nicht allgemein, dann würde auch eine solche private Anleitungsschrift zur Berufswahl, wie die des Max Pellnitz über die Lithographie, nicht so reichlichen Absatz finden. Und diese Schrift — Siehe *»Neue Zeit«* No. 23, 23. Jahrg.: Max Pellnitz, *Der Lithograph und Steindruck*, einschließt. Des Kartographen. Von F. Schmetter — gibt noch nicht

einmal ein in allen Teilen zutreffendes Bild über die Lithographie. Der Verfasser ist nicht Berufsgenosse, was aus der Beschreibung des Technischen, die in mancher Beziehung nicht richtig ist, deutlich hervorgeht; er kennt daher auch die Verhältnisse in der Lithographie nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung. Es ist darum auch nicht verwunderlich, wenn er in seiner Schrift unter anderen den Irrtum verbreitet, daß ein Lehrling in einer Privatlithographie weniger Gefahr liefe, einseitig ausgebildet zu werden als in einer größeren lithographischen Anstalt, wo er nur einen Teil der Lithographie erlernt, also entweder Chromo-, Merkantil- oder Kartolithographie.

Soviel steht also fest, daß unsere Zentralkommission mit der Herausgabe dieser Broschüre über das Lehrlingswesen einem dringenden Bedürfnisse abhilft; sie macht dadurch schon bürgerliche Aufklärungsschriften vom Schlage der vorerwähnten überflüssig, die doch nur Halbheiten sind und unserem Zweck absolut nicht dienen.

Die Broschüre unserer Zentralkommission ist übersichtlich und leicht verständlich zusammengestellt, sie weicht den Laien zunächst in das Wesen der Lithographie ein, bespricht im weiteren die Vorbedingungen, die zu ihrer Erlernung notwendig sind, und gibt dann auf Grund genauer Statistiken ein klares Bild von den verschiedenartigen Lohn- und Arbeitsbedingungen und von den sonstigen technischen und hygienischen Verhältnissen und Uebelständen in der Lithographie. Es wird dem Nichtunterrichteten offen gesagt, welche Aussichten die Lithographie dem Lernenden bietet, und welche Bedingungen er zu beachten hat, wenn er sich vor Schaderf bewahren will. Indem sich der Verfasser bei seinen Schilderungen vor Uebertreibungen bewahrt und alle Verhältnisse objektiv vorführt, wird der Wert der Broschüre bedeutend erhöht. Uebertreibungen erregen bei dem Leser doch nur Mißtrauen, sie führen ihn schließlich zu der Meinung, daß man mit den Ausführungen den egoistischen Zweck verfolgt, jeden Zuwachs im Gewerbe zu unterbinden. Damit wäre jede Aussicht auf Erfolg verscherzt!

Damit aber solche Meinung, man wolle das Gewerbe zünftlerisch absperrern, absolut nicht Raum gewinnen kann, gibt der Verfasser zum Schluß noch ausdrücklich den Hinweis, daß es nicht Zweck der Broschüre sei, dem Beruf jeden Lehrlingszuwachs abzuschneiden, daß im Gegenteil jeder Lehrling, der mit zeichnerischer Veranlagung und den notwendigen Vorbedingungen für spätere Tüchtigkeit zu uns komme, bei uns willkommene Aufnahme finde. Diese Erklärung ist taktisch sehr klug! Nun liegt es nur noch an der Kollegenschaft, dieser Arbeit der Zentralkommission die nötige Verbreitung zu sichern. Der erwartete Erfolg wird dann sicher nicht ausbleiben!

Zur Rundschau-Reform.

In der 6. Abschnitte umfassenden Serie von Artikeln *»Über die berufliche Weiterbildung des Lithographen«* wurde in ausgiebiger und einwandfreier Weise darauf gelegt, daß es Pflicht unserer Organisation ist, für die berufliche Fortbildung der Kollegen mehr als bisher Sorge zu tragen. Die *Dringlichkeit* eines Eingreifens in dieser Hinsicht ist unverkennbar.

Zu beginnen wäre seitens des Verbandes mit einer durchgreifenden Reform der *»Graph. Rundschau«*. Sowohl bezüglich der äußeren Ausstattung, als auch inhaltlich ist unser technisches Fachblatt, welches das Haupt der beruflichen Bildungsbestrebungen darstellen müßte, durchaus unzulänglich. Dabei soll dem Leiter der *»Rundschau«* gern zugegeben werden, daß die inhaltliche Dürrigkeit die traurige Folge von der außerordentlichen Knappheit des Raumes ist. Aber sie ist trotzdem augenfällig, und es bleibt trotz der Widerlegungsversuche des Kollegen Hansen eine Wahrheit, was im letzten Teil der eingangs genannten Artikelserie und auch schon früher von anderer urteilskräftiger Seite betont worden ist: nämlich, daß unter dieser Knappheit des Raumes und dem daraus entspringenden Mangel an Artikeln namentlich die Lithographenkollegen zu leiden haben. Zunächst dürfte zu bezweifeln sein, daß, wie Kollege Hansen in No. 1 der *»Graph. Presse«* behauptet, über die Lithographie *»nichts neues mehr berichtet werden kann.«* Gerade vom Lithographen wird täglich neues verlangt, in der Technik sowohl wie im Stil und Geschmack. Aber selbst, wenn Hansen's Behauptung zuträfe, könnte man seiner Schlußfolgerung nicht zustimmen, daß der *»Raum der »Graph. Rundschau«* zu kostbar sei, um *»das schon 100mal Gesagte zu wiederholen.«* Unser geschätzter Rundschau-Redakteur wolle bedenken,

daß in jedem Jahre sehr viele junge Kollegen aus einer oft mehr als dürftigen Lehre treten und zu uns kommen als Mitstreiter und lernbegierige Leser der *»Rundschau.«* Er wolle ferner bedenken, daß diese jungen Kollegen der fachlichen Belehrung weit mehr bedürfen als die älteren und alten, so daß eine Wiederholung des *»schon 100mal Gesagten«*, dem sich übrigens zweifellos immer wieder etwas Neues hinzufügen ließe, sicher reiche Früchte tragen würde. Muß doch auch die Gewerkschafts- und politische Tagespresse gar manches wiederholt bringen, um neuen Mitgliedern resp. Lesern gerecht zu werden. Ferner scheint gerade die von Kollegen Hansen angeführte Feststellung, daß 90% der an den Fragekasten der *»Rundschau«* gestellten Fragen von Lithographen und Steindruckern ausgehen, zu beweisen, daß diesen Kollegen gründliche berufliche Belehrung in erster Linie willkommen wäre. Mögen sie dementsprechend handeln, indem sie für die *Verwirklichung der in der mehrfach erwähnten Artikelserie propagierten Ideen eintreten!* Mögen vor allem die *Lithographen* in ihren Sektionsversammlungen das in diesen Spalten über die *»Graph. Rundschau«* Gesagte diskutieren und ihre Wünsche und Meinungen dazu zum Ausdruck bringen!

Um nun die Mängel der *»Rundschau«* zu beseitigen, ist deren wesentliche Erweiterung notwendig; nur dadurch wird es dem Redakteur möglich werden, den Anforderungen aller im Verbandsorganisierten Berufssparten Genüge zu leisten. Als Vorbild und anspornendes Beispiel kann uns ein Organ dienen, das die deutsche Gewerkschaftsbewegung hervorgebracht hat. Gemeint ist das vom deutschen Holzarbeiterverband herausgegebene *»Fachblatt für Holzarbeiter.«* Dieses Blatt stellt in jedem Betracht die *»Graph. Rundschau«* bei weitem in den Schatten. Die Ausstattung ist in typographischer wie in illustrativer Hinsicht vortrefflich zu nennen. Diese Tatsache allein muß auf die Angehörigen des graphischen Gewerbes, deren Organisation bisher nicht einmal annäherndes zu schaffen vermochte, geradezu beschämend wirken.

Der abgeschlossen vorliegende Jahrgang 1907 des *»Fachblattes für Holzarbeiter«* enthält eine große Anzahl kunstgewerblicher und fachtechnischer Aufsätze, die durch zahlreiche gute Textillustrationen und 24 Extrabeilagen (vortreffliche Autotypien) erläutert sind. So brachte das Dezemberheft — um nur einige Beispiele zu nennen — einen Artikel über Henry Van de Velde, einem der genialen Neuschöpfer des Kunstgewerbes. Als Verfasser nennt sich Joseph August Lux, der bekannte kunstgewerbliche Rundschau der *»Sozialistischen Monatshefte«*, welcher überhaupt zu den eifrigsten Mitarbeitern des Blattes der Holzarbeiter gehört. Im genannten Artikel geht er auch auf die Revolution im Kunstgewerbe, bei der Van de Velde an hervorragender Stelle gekämpft hat, im allgemeinen ein, welches Thema auch für den zeichnenden Teil unserer Kollegen, für die Lithographen und graphischen Zeichner von wesentlicher Interesse ist. Sodann enthält der Jahrgang 1907 eine Reihe von Arbeiten über *»Nutzen und Anwendung der Projektionslehre für die Holzarbeiter.«* Sollten ähnliche Artikel, für die Lithographen bearbeitet, sowie Aufsätze über Perspektive etc., nicht auch von den Lithographen mit Freude begrüßt werden? Alles in allem genommen kann man das *»Fachblatt für Holzarbeiter«* als eine vornehme Pflegestätte des modernen Kunstgewerbes betrachten, und soweit das Holzgewerbe (Möbel etc.) in Frage kommt, muß man es als ein gutes technisches Fachorgan bezeichnen, welches uns zur Nacheiferung augegen sollte.

Und diese Zeitschrift wird bei monatlichem Erscheinen für 1 Mk. pro Quartal an die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes abgegeben. Der Preis ist ein Spottpreis und würde wohl auch von dem größten Teil unserer Mitglieder gern gezahlt werden. Ueberhaupt ist die Stellung, die unser fachtechnisches Blatt als Gratisbeilage der *»Graph. Presse«* einnimmt, eine seiner Bedeutung höchst unwürdige. Es muß ihm ein völlig verändertes Ge-icht gegeben werden, wenn wir, die wir einen namhaften Teil der größten Kulturbewegung aller Zeiten darstellen, uns mit ihm sehen lassen wollen. Und wenn wir auch nicht sofort zu dem gelangen, was die Holzarbeiter leisten, so müssen wir doch darauf hinsteuern, nach und nach das Unternehmen des Verbandes auf jene Stufe zu stellen. Damit würde es auch das Niveau der *»Graph. Revue Oesterreich-Ungarns«* erreicht haben, worauf schon im letzten Artikel der Weiterbildungsserie (No. 53 des vorigen Jahrgangs der *»Graph. Presse«*) Bezug genommen ist. Haben wir es einmal so weit gebracht, dann ist die *Graph. Rundschau* all den kapitalistischen Fachzeitschriften des graphischen Berufes ebenbürtig, ja überlegen. Die organisierten Kollegen haben dann nicht mehr nötig, jene gemeinerischen Unternehmungen mit ihren sauer verdienten Groschen zu unterstützen. Sie werde auch den bekannten anti-gewerkschaftlichen Einflüssen entzogen.

R. S., B.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Aus den Sektionen.

Berlin (Kupferdrucker). In der Monatsversammlung vom 19. Februar wurde nach der Aufnahme zweier neuen Mitglieder Kollege A. Breit als Fachauschussmitglied gewählt. Hierauf gab Kollege Eggebrecht einen kurzen, statistischen Bericht der Zentralkommission, aus dem zu ersehen war, daß unsere Organisation bedeutend gewachsen ist. Außerdem wurde gewünscht, daß auch das Bildungsausschussmitglied demnächst einen Bericht über die Tätigkeit dieses Ausschusses erstatten möchte. Zum Schluß empfahl der Vorsitzende, die „Gr. Pr.“ mit besonderem Fleiß zu lesen, hauptsächlich deren Leitartikel. Auch die Gründung einer Bibliothek wurde mit Beifall begrüßt.

Feuilleton.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Italienische Nacht.

Eine kleine Erinnerung von Rud. Böhm.

— Italienische Nacht — wen überschleichen da nicht seltsame Gefühle von unsagbarer, stillverklärter Poesie. Man sieht im Geiste die dunklen Nachen, von Lampions grell beleuchtet, wie Irrlichter durch die Lagunen Venedigs gleiten, man hört die Klänge der Mandoline durch die Zweige des duftenden Lorbeers in die stille, weiche, mondbeschiene Nacht zum Fenster der Angebeteten zittern, man sieht das lebenslustige Volk der Neapolitaner auf der „Villa nazionale“ beim nächtlichen Feuerschein des spielenden Vesuvus sich ergehen. Doch von alledem will ich nichts erzählen, beileibe nicht! —

Ich hatte einmal das Klatschabreiben und Punkte setzen herzlich satt bekommen, da ließ ich meinem Lehrmeister davon und machte einen Spaziergang durch Italien, um das römische Forum eigenfüßig zu durchwandeln, dem Vesuv einmal in seine Glut zu spucken und womöglich mit dem Wasser der Aethusa*) ein Aquarell ins Skizzenbuch zu malen.

Den Tornister bis obenan vollgestopft mit schwarzen Abzügen als Frucht und Stolz meiner Lehrzeit, mit Skizzenbuch, Reclamheften: Homers Odyssee, Iliade etc., und die Taschen voll — gähnender Leere (höchstens schlummerte ein trockenes Stück Polenta für den Notfall in ihren Falten), doch im Herzen überquellende Gefühle, als gelte es, das römische Weltreich wieder aufzurichten, — so überschritt ich den Rubikon. —

Ich will im Geiste die Hälfte Hesperiens überfliegen und bin eben im Begriff, die ewige Stadt, die Roma auf der Via Appia zu verlassen.

Hinter mir senken sich die schweren Vorhänge der römischen Kirchen. Ein dumpfer mittelalterlicher Moderduft klebt noch an meinen Fersen, hinter mir, aus Brunnen und Brunnlein, plätschert und sprudelt das herrliche römische Wasser. Verrauscht sind die Wasser von der Trevi.

Weit hinter mir das Murmeln und Mimen der meselenden Pfaffen, der Parfum der Demimonde vom Corso, der Makkaroniduft der Garküchen, der Lorbeerbalsam des Pincio, das Schreien der Zeitungsverkäufer und die feierliche Stille der Sixtinischen Kapelle, alles, alles weit hinter mir.

Einsam wandeln meine Füße die Via Appia entlang an den Katakomben vorbei in die Steppe der römischen Campagna. Noch immer schweifen die Gedanken inmitten der ewigen Stadt umher und können sich nicht trennen. —

Am päpstlichen Sommersitz Castell Gandolfo, am Albanersee, Nemisee vorüber und wieder umfängt mich die herbeklemmende Stille der weiten Steppe. In meinen Augen Gehegen weiden langgehornte Siere im hohen Steppengras und glotzen blöd den Eindringling an. Ein römischer Hirt molke seine Schate und flichte sich mit Draht seine zerlumpte Fellhose. Er hat mich nicht totgeschlagen, trotzdem meilenweit kein Mensch zu sehen war und mein Tornister üppig strotzte von — schwarzen Abzügen usw. Stolz war er und höflich, wie nur ein Nachkomme der alten Römer sein kann.

In der Ferne zieht sich eine gerade Straße am Kanal entlang durch die pontinischen Sümpfe nach Terracina zum Meere.

Im Laufe der Zeit war ich dahinter gekommen, daß ein waltender „Kunde“ am besten fährt, abseits der großen Straße, wenn auch nicht abseits von gut und böse, die Muntzipten**) der kleinen enigenen Bergnester „abzuklopfen“. Auch ich wollte mich in Zukunft darauf legen, ließ die Straße gehen wie sie gerade ging, stieg über Büffelgehege durchs hohe Steppengras in die Berge hinein. In der Ferne leuchtete ein weißes Städtchen im Mittagsnenglanz auf dem Gipfel des Berges inmitten der Campagna.

Rings um den Berg führt der felsige Weg in die Höhe. Noch stand die Sonne hoch am Himmel und so wagte ich noch nicht, die Stadt zu betreten, den Abend herbeisehend, der mir vom Municipio die erwartete Anweisung auf Nachlessen und Nachtlager bescheren sollte — so kalkulierte ich. —

Langgestreckt lag ich im hohen Gras und blickte in die langsam sinkende Sonne und träumte, die Hände unter dem Kopfe und meine lieben werten schwarzen Abzüge.

Jetzt mochten sie daheim wieder Punkte setzen und Klatsche abreiben, die Keime der Tuberkulose in sich aufnehmen. Möglich, daß auch Sonntag war und sie sich amüsierten — ich wußte es nicht, lebte ins sonnige Blaue hinein, stahl dem lieben Herrgott die Tage weg, einen nach dem andern.

Neben mir schwankten mächtige Kakteen und über mir rauschten die Pinien in die süße Stille des Nachmittags. Ein junges, dunkeläugiges Mädchen mit Ledersandalen an den Füßen stieg Schritt für Schritt den Berg herauf; auf dem Kopfe trug sie einen Korb mit Kaktusfeigen. Sie bot mir diese höflich an. Doch war mein nordischer Gaumen noch verwöhnt; er lechzte nach Sauerkraut und Thüringer Klößen. — Frommer Wunsch das, zwei Tagereisen hinter Rom.

Die süßen Früchte warf ich einem Maultier an den Schädel, das unten am Abhang des Berges weidete. Das Echo seines Brüllens rollte weit hin über die Fluren der Campagna.

Mittlerweile war die Sonne gesunken. Das Dunkel des Abends legte sich schweigend auf das dämmernde Land. Am Horizont bleibt noch ein Purpurstreifen. — So ging ich denn. —

Ueber Schutt und Trümmer, zerfallene Treppen, nackte Wände stieg ich höher und höher. Kein Menschenlaut drang mir ans Ohr, nur die Grillen zirpten. Alles war öde, nackt und leer, ausgestorben wie eine Totenstadt. Nach kurzer, halbsbrecherischer Wanderung kam ich in belebte Gäßchen. Wohlthuend war das Leben, das mich wieder einmal umling, wenn auch alles einen höchst armseligen Eindruck machte.

Nach dem Municipio fragend, erhielt ich die niederschmetternde Antwort, daß keines vorhanden sei, ebensowenig eine „Quordia municipale“ (Stadtpolizei).

Das fing gar seltsam an, wenig ermutigend. Aus einer „Osteria“ drang laute Unterhaltung, während in der anderen Gasse zwei kämpfende Weiber sich in den Haaren lagen — da wurden Weiber zu Hyänen. Ein Jesuit streifte mich im Vorbeigehen mit dem fliegenden Talar. Alles das war ich ja schon gewöhnt. Die Zeit war nicht dazu angetan, Studien über dies Stadtleben zu machen.

Ein Versuch, mich in die kleine Kapelle einschließen zu lassen, führte zu nichts, da man mich bald wieder hinauswarf; es sei keine Locanda zum Uebernachten, sagte man mir, was ich allerdings schon vorher wußte.

Von Haus zu Haus ging ich nun fechten, fast überall aber klang mir das schreckliche „non che niente“ entgegen — gefürchtetes Wort, den Kunden vom Po bis zur Aethusa.

In einer Weinschänke hatte irgend ein Klub eine Sitzung. Während sie politisierten, michte ich mich unter sie und zog das Register meiner Fechterkunststücke. Doch selbst als ich mich anbot, sie alle auf der Stelle zu konterteien, ignorierten sie mich, als ob es etwas alltägliches sei, wenn ein Jünger Senefelders dieses alte gottvergessene Bergnest betritt.

Immer tiefer sank die Nacht. Meine Hoffnung näherte sich dem Nullpunkt und so beschloß ich, auf einer Bank der Schänke, so wie ich gerade dalag, einzuschlafen. Die Mitglieder des Klubs verließen sich. Ich schnarchte schon halb in süßem Schlummer, als der Wirt mich unsanft aufrüttelte und mir bedeutete, daß ich hier nicht bleiben könne. Dabei wies er zum Büffel, auf dem in zwei mächtigen Flaschen der rote Rebensaft funkelte zu 40 und 60 Cts. der Liter. Daß er mir zutraute, diese Riesenflaschen nächtlicherweise zu entleeren, war allerdings sehr schmeichelfähig für mich, ließ aber doch mein Herz nicht freudiger schlagen, als ich wieder auf der Straße stand, in finsterner Nacht, auf hohem Berge, inmitten der römischen Campagna, mit hungerndem Magen, leeren Taschen, den Tornister auf dem Rücken, voll bis obenan mit schwarzen Abzügen und Reclamheften: Odyssee, Iliade etc.

Da hatte eine mitleidige Seele mich verfolgt. Ein Bursche schlug mir vor, mit ihm zu gehen. Jetzt hat alle Not ein Ende, jubelte ich und folgte ihm. Gaßauf, gaßab stiegen wir, dann endlich zwei wackelige Stiegen empor und wir standen in einem sauberen Kämmerlein mit zwei Betten.

Ich hätte ihm um den Hals fallen mögen, dem braven Burschen. Langsam begann ich mich auszukleiden, zuerst die bestaubten, zerrissenen Schuhe in die Ecke zu werfen. Plötzlich sagt mir der freche Lummel, ich solle erst zahlen; wie, wußte er denn nicht, daß ich keinen Soldi habe? Eine Lira für die Nacht! Der Trost, daß ich noch solch noblen Eindruck machte, daß man von mir dies zu fordern wagte, half mir allerdings nicht über diese herbe Enttäuschung hinweg und mir blieb nichts weiter übrig, als vorsichtig wieder in die zerrissenen Schuhe zu fahren, damit sich die Sohle nicht jetzt schon lostrenne. Zwei wackelige Stiegen abwärts und ich stand wieder einmal auf der Straße. Nüchtlisch still lagen die Häuser, die der Mond jetzt grell beschien.

Zu Ende wars mit meiner Geduld und nun suchte ich nicht lange mehr. Längs der Straße lag eine Veranda. Meinen Tornister warf ich in der Ecke eines Torbogens als Kopfkissen zurecht, zog die alte „Münchener N. Nachrichten“ aus der Tasche, breitete sie über mich und versuchte zu schlafen. Bald jedoch ließ mich der kühle Nachtwind zusammenschauern. Ich schlief und promenierte abwechselnd auf den Steinfleisen vor dem Gebäude, das ich andern Morgens als die Post erkannte. Erst sprang ein Hund über mich hinweg und bald stolperte ein Weinseliger hinterher, über das miserable Pflaster schimpfend. Aus einem nahen Hause hörte man Geschrei durchs winkliche offene Fenster und Schläge auf Schläge klatschen, wohl auf die Kehrseite eines geliebten Ehwelchens.

Immer höher stieg die Mondsichel, lächelte mit ins Gesicht und konnte mich doch nicht erwärmen. Mit leiser Sehnsucht gedachte ich der vorhergehenden Nacht. Wie mollig warm wars doch in der Krippe im Ochsenstall, obgleich die Ochsen mit ihren langen Hörnern kaum einen Meter weiter in meinem „Bett“ rumorteten. Zwei Nächte vorher, auf einer zerfallenen Säule des römischen Kolosseums, war es schon weniger amüsan. Aber hier lag ich da und zitterte und bebte in dieser italienischen Nacht, mit einer alten Nummer der Münchener N. N. zugedeckt, als Kopfkissen die Frucht meiner Lehrzeit nebst Homers Odyssee etc.

Beim Morgengrauen verließ ich die „gastliche Stätte“. Kaum daß die ersten schimmernden Strahlen der Sonne die weiten Fluren der schweigenden Campagna beleckten und die Nebel zerteilten, die in den Zweigen der Olivenwälder hingen, zog ich den Berg hinab, der Sonne entgegenlachend, der warmen Mutter Sonne.

So schritt ich fürßab meine Straße ins weite Unbekannte hinein. Die Sohle schleifte über das Gestein und meine Schultern drückte der Tornister, angefüllt bis obenan mit schwarzen Abzügen und Reclamheften.

Eingänge.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. 12. Jahrgang, Heft 7, 8 und 9, 1908. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis pro Heft (24 Seiten 8^o) 10 Pf., vierteljährlich 1,20 Mk.

In den drei Nummern wird der Roman „Das Einauge“ fortgesetzt und die Erzählung „Sigrid das Fischermädchen“ geschlossen. Die bisher erschienenen Nummern der guten Unterhaltungsschrift können nachbezogen werden.

Die historische Leistung von Karl Marx. Zum 25. Todestage des Meisters, herausgegeben von Karl Kautsky. Mit einem Porträt von Karl Marx. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. 48 Seiten 8^o, Preis 1 Mk., Volksausgabe 30 Pf.

Kautsky will durch diese Arbeit das Verständnis dessen erleichtern, was Marx der Welt gebracht hat. Das dürfte, wie Kautsky in seinem Vorwort sagt, keineswegs so allgemein bekannt sein, wie es notwendig wäre in einer Zeit, in der so heftig für und wider Marx gestritten wird. Die Broschüre will nicht bloß eine Studie zur Parteigeschichte sein, sondern auch ein Beitrag zur Entscheidung aktueller Fragen.

Referenten-Führer. Eine Anleitung zum Erwerb des für die sozialdemokratische Agitationstätigkeit nötigen Wissens und Könnens. Von Eduard David. Zweite durchgesehene Auflage. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. 104 Seiten 8^o, Preis 1,50 Mk.

Einen Beweis von der Güte des Buches liefert der schnelle Umsatz der ersten Auflage, die wir in No. 50 1907 besprochen. Es kann allen in der Arbeiterbewegung tätigen Kollegen, denen es ernst ist mit der Aneignung eines universellen Wissens, als sachkundiger Führer bestens empfohlen werden.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter von Hannover, Linden und Umgegend. Ergebnisse einer vom Gewerkschafts-Sekretariat Hannover-Linden im Jahre 1907 erhobenen und bearbeiteten Statistik. Selbstverlag des Gewerkschafts-Sekretariats Hannover-Linden, Richard Schmidt. 64 Seiten 8^o, Preis im Buchhandel 1,75 Mk.

Das geschmackvoll ausgestattete Werkchen enthält ein reiches statistisches Material in übersichtlicher Gruppierung und geschickter Bearbeitung. Es gestattet eine interessante Vergleichung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Gewerben. In bezug auf den Durchschnittswochenverdienst stehen von den 124 Berufen, auf die sich die Statistik erstreckt, die Stukkateure mit 40,41 Mk. an erster Stelle. Von unseren Kollegen nehmen die Lithographen mit 30,17 Mk. den 22., die Steindruckern mit 27,49 den 44. Platz ein. In bezug auf die wöchentliche Arbeitszeit rangieren die Lithographen mit 48,2 Stunden an 2. Stelle. Vor ihnen kommen die Bildhauer mit 47,6 Stunden. Die Steindruckern folgen dagegen mit 53,7 Stunden erst unter No. 18. Den Schluß bilden in bezug auf den Lohn die Spinner, Andreher und Hilfsarbeiter mit 16,98 Mk. und in bezug auf die Arbeitszeit die Kellner mit 100,8 Stunden pro Woche. — Die Arbeit wird für jeden Sozialpolitiker von hohem Werte sein. Die Aufnahme ähnlicher Statistiken in allen größeren Städten und Industriezentren wäre jedenfalls sehr zu empfehlen.

*) Quelle auf Sizilien.

**) Rathhäuser.